



Das gibt's in keiner anderen Religion: ein Gottessohn, der in einem ärmlichen Stall zur Welt kommt.

Bilder: Ulrich Metz

Der Gott aus dem Schenkel

Heiligabend Die Geburt Jesu ist eine der schönsten Geschichten der Welt. Doch auch andere Religionen haben starke Gründermythen, verriet uns Sabine Schloz. Von Ulrich Janßen

Ein Gott, der in einem ärmlichen Stall in einer Krippe geboren wird, mit Ochs und Esel nebenan: So einen bescheidenen Anfang, sagt Sabine Schloz, traute sich unter den Religionen nur das Christentum zu. An Geburten fehlte es in anderen religiösen Erzählungen zwar auch nicht, doch kam der göttliche Nachwuchs dort meist unter wesentlich abenteuerlicheren Umständen auf die Welt.

Die griechische Göttin Hestia zum Beispiel wurde gleich nach der Geburt vom eigenen Vater verschlungen. Die ägyptische Göttin Tefnut entstand, als ihr Vater, der Schöpfergott Atum, masturbierte. Athene sprang, völlig ausgewachsen und in einer Rüstung, aus dem schmerzenden Kopf ihres Vaters. Und der nordische Gott Buri wurde von der Urkuh Audhumbla aus salzigen Steinen herausgeleckt.

Sabine Schloz kennt sich mit religiösen Geburtsmythen aus. Die 60-jährige Tübingerin hat Religionswissenschaft, Ägyptologie und Archäologie studiert und führt regelmäßig durch das Museum der Universität. Sie weiß, wo auf dem Tübinger Schloss die merkwürdigsten Göttergestalten zu finden sind, und kann mit großer Begeisterung erzählen, wie in anderen Zeiten und Kulturen die Götter auf die Welt gekommen sind. Im Vergleich mit anderen Religionen hält sie das Christentum für „eigentlich ein bisschen langweilig“.

Doch gerade der schmucklose Auftritt habe das Christentum im 3. Jahrhundert attraktiv gemacht, glaubt Schloz. Im Vergleich mit der damaligen Konkurrenz, dem martialischen Mithras-Kult und dem mütterlichen Isis-Kult, habe das Christentum viele Bevölkerungsschichten ansprechen können: Männer, Frauen und Kinder, Römer, Griechen und Juden, Reiche, Arme – alle konnten sich für das Kind aus der Krippe begeistern, niemand wurde ausgeschlossen.

Kinder mit himmlischem Migrationshintergrund gab es in vielen Religionen. Gezeugt wurden die angehenden Götter oft auf recht absonderliche Weise, doch sonst gab es durchaus Ähnlichkeiten mit dem Leben der normalen, sterblichen Menschen. Schloz: „Die klassische Familienstruktur mit Vater, Mutter und Kind war bei den Religionen jedenfalls sehr verbreitet.“

Besonders produktiv beim Zeugen war bekanntlich ausgerechnet der Chef des griechischen Olymp: „Zeus legte“, wie Schloz es scherz-

haft beschreibt, „einen One-Night-Stand nach dem anderen hin“ und brachte es so zu einer stattlichen Zahl von Nachkommen.

Einer der bekanntesten Zeus-söhne war Herakles, einer der ersten Superhelden der Menschheit. Herakles' Mutter war die ebenso schöne wie kluge Alkmene, die bei der eifersüchtigen Zeus-Gattin Hera große Eifersucht auslöste. Sie schickte dem gerade mal acht Monate alten Knaben zwei riesige Schlangen ins Kinderzimmer, die der bärenstarke Herakles allerdings ohne größere Schwierigkeiten erwürgen konnte. Genau wie der biblische Jesus wurde Herakles übrigens von einem Sterblichen adoptiert, dem König Amphitryon, und erlangte erst nach seinem Tod die Unsterblichkeit.

Während sich Herakles also als sterblicher Halbgott durchs Leben schlagen musste, brachte es Zeus-Sohn Dionysos schon vor der Geburt zum Status des Unsterblichen. Beim Seitensprung hatte sich Zeus seiner Geliebten als Blitz gezeigt, woraufhin diese prompt verbrannte. Das Kind kam glücklicherweise noch zur Welt, und Zeus pflanzte



Sabine Schloz ist Museumsführerin und hat Ägyptologie und Religionswissenschaften studiert.

es sich, da es noch sehr unreif wirkte, in den eigenen Schenkel ein. Von dort aus wurde Dionysos später ein zweites Mal geboren – als unsterblicher Weingott.

Kinder, sagt Schloz, sind in Religionen deshalb so häufig vertreten, weil sie für Fruchtbarkeit und Erneuerung stehen oder, wie im Christentum, ein Heilsversprechen

einlösen sollen. Dass ein Kind durch die göttliche Zeugung eine Prophezeiung erfüllt, ist allerdings eher ungewöhnlich, meint Schloz. Meist solle durch göttliche Herkunft ein irdischer Machtanspruch begründet werden. So etwa bei den ägyptischen Pharaonen, die als Götter galten, und dieses Privileg bei der Zeugung an die eigenen Kinder weitergaben. Jesus dagegen lehnt irdische Macht ab, sein Reich, so heißt es bei Johannes, „ist nicht von dieser Welt“.

Ungewöhnlich ist auch, dass eine Geburt mit einem bestimmten Datum verbunden und gefeiert wird. Die frühen Christen bewiesen hier ein gutes Gespür; als sie im 4. Jahrhundert den 25. Dezember als Geburtstag von Jesus festlegten. Zwar konnten sie nicht ahnen, welche Bedeutung das Weihnachtsfest später einmal spielen würde, doch hatte ihre Wahl, wie Schloz weiß, einige Vorzüge. So war der Tag nicht nur nahe an der Wintersonnenwende (die hellere Tage brachte), sondern zudem als Geburtstag des römischen Gottes Sol Invictus im Festkalender der römischen Bevölkerung schon gut eingeführt.

Wie alle Religionen haben die frühen Christen sich einiges aus der Umgebung abgeschaut. Schloz fällt speziell der altägyptische Gott Horus ein, den sich viele Ägypter als kleine Figur ins Haus stellten. Er wurde gern als Knabe dargestellt, der am Zeigefinger lutscht, oder als Baby im Arm der Mutter ruht. Die Statuen mit Isis und Horus ähneln auffallend den künstlerischen Darstellungen, die Maria mit dem Kinde zeigen.

Auch die Jungfrauengeburt ist in anderen Religionen nicht unbekannt. Schloz nennt als Beispiel die Geburt des Perseus. Dessen Mutter Danae war vom eigenen Vater in einem Verlies eingeschlossen worden, weshalb Zeus in Gestalt eines goldenen Regens zu ihr kam – was allerdings auch als Symbol des göttlichen Spermas gedeutet werden kann.

Erotisch ging es bei der Entstehung von Jesus jedenfalls nicht zu. Laut Matthäus stammte Jesus väterlicherseits „vom Heiligen Geist“ ab, einem göttlichen Wesen, das als eher unsinnlich gilt. Je nach Lesart wird der Heilige Geist als Wind oder Atem beschrieben oder auch als eine „Hauchung“ Gottes.

Die Geschichte der Heiligen Nacht begann also, wenn man die Bibel ernst nimmt, mit einem Hauch. Einem Hauch, der die Welt verändern sollte.



Auch ein göttliches Kind: Der ägyptische Gott Horus im Arm seiner Mutter Isis. Die Statue steht im Museum der Universität Tübingen.